

Von Sápmi zur Sababurg

Warum reisen skandinavische Rentierleute in den Reinhardswald? Das über 400 Jahre zurückliegende Schicksal einer Frau aus dem Stamm der Sámi gibt Aufschluss.

Dass die nordhessische Region auch weit jenseits von Fulda, Diemel und Weser als „Märchenland“ bekannt ist, haben vor allem die Kasseler angesichts z. B. vieler fernöstlicher Besucher, die als festen Bestandteil ihrer Europatour busweise das Brüder Grimm-Museum ansteuern, längst zur Kenntnis genommen. Dass sich auch ein Volk am äußersten Nordrand Europas seit jüngster Zeit ausgerechnet für den märchenhaften Reinhardswald interessiert – darauf werden sich allerdings nur sehr wenige Zeitgenossen einen Reim machen können. Die Sámi, Ureinwohner Nordskandiaviens und der russischen Kola-Halbinsel, die bei uns immer noch unter dem Schmähnamen „Lappen“ bekannt sind, verbindet mit Nordhessen aber tatsächlich mehr als

eine original sámische Schamanentrommel, die einst als Rarität ihren Weg ins Kasseler Naturkundemuseum fand. Mehr auch als Kassels Partnerschaft mit der nordfinnischen Provinzhauptstadt Rovaniemi. Der Hauptgrund für das Interesse der Rentierleute für den Reinhardswald liegt in einer märchenhaften, aber wahren Geschichte.

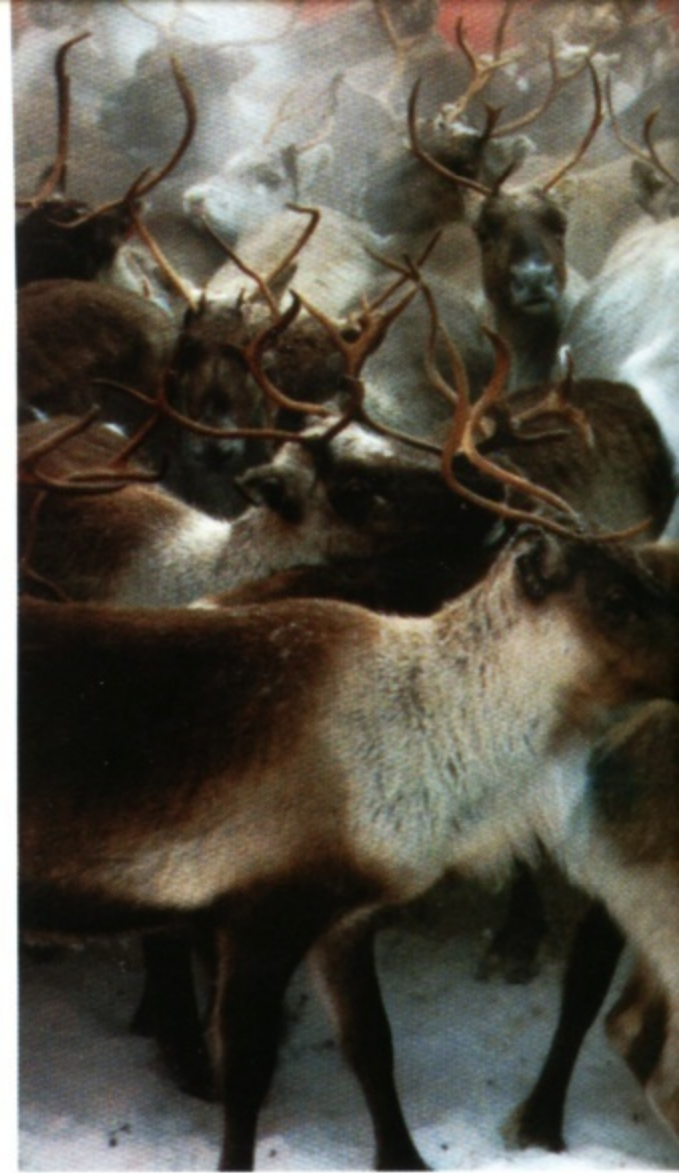
Eine Geschichte als Symbol

„Det var en gång en Sámekvinnna ...“ Es war einmal eine Sámi-Frau, die mit ihren Rentieren fern von ihrer ursprünglichen Heimat lebte. Ihre neue Nachbarschaft war stolz auf die sogenannte „wilde Lappenfrau“ mit all ihrem schönen Hausrat und der Fähigkeit, praktische

Dinge aus natürlichen Werkstoffen herzustellen.

Im Sommer versorgten sich die Rentiere zwar mit frischem Grün – im Winter jedoch mangelte es an den passenden Moosen und Flechten. Die Tiere scharften sich vermutlich die Klauen wund, aber es gab nichts zu finden. So geschah es, dass ein Tier nach dem anderen zugrunde ging. Zum Schluss war nur noch die Sámi-Frau übrig. Und diese litt unsäglich unter dem Verlust der Tiere. Die Nachbarn gaben sich die größte Mühe, ihr zu helfen, boten Nahrung und Lebensunterhalt an. „Sie kann es doch auch ohne Tiere gut bei uns haben“, sagten sie. Doch die Sámi-Frau verstand die Sprache nicht und wollte auch keine Almosen annehmen. Stattdessen bemühte sie sich zu erklären, dass die Rentiere ein Teil ihrer eigenen Existenz, ein unabtrennbarer Teil ihres Volkes seien. Die Einheimischen aber verstanden nicht die Sprache der Fremden. Eines Tages war sie verschwunden, und bis heute weiß niemand, wohin sie ging. Man nahm aber bald an, dass sie ihren Tieren gefolgt sei ...

Dies begab sich so anno 1580 im nordhessischen Reinhardswald. Der damalige Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel war nicht nur ein leidenschaftlicher Jäger, sondern auch ein begeisterter Naturwissenschaftler und Wildbiologe. Er ließ am Fuße der Sababurg zunächst ein Wald- und Flurgebiet von ca. 1,5 Quadratkilometer einzäunen und errichtete so ein weitläufiges Gehege für Hirsche, Gemsen und später auch Elche. Nach einer Erweiterung bat er seinen Freund, den dänischen Astronomen Tycho Brahe, um Rentiere. Nach langer Suche wurde man in Schweden fündig



und konnte die Tiere von Herzog Karl von Schweden kaufen. Dieser schickte aber nicht nur zwölf Rentiere, sondern auch noch eine junge Sámi-Frau, die die Tiere pflegen und versorgen sollte, auf die Reise.

Nach langer, anstrengender Wanderung und Seefahrt gelangte die Frau mit den Tieren endlich im Seehafen von Bremen an. Hier wurde die Fracht auf Flußkähne geladen und auf der Weser ca. 300 Kilometer flussaufwärts gezogen. Die Ankunft im nordhessischen Gieselwerder war ein großes Ereignis. Die Sámi-Frau machte allerdings keinen glücklichen Eindruck. Sie war von der langen Reise sehr mitgenommen und „knurrte, auf einem Kleider- und Fellbündel inmitten ihrer Rentiere sitzend, die fremden Menschen an“, wie Zeitzeugen berichteten.

Schon am Morgen nach der Ankunft wurden zwei der Rentiere tot aufgefunden. Sie waren von der langen Reise zu sehr geschwächt. Die übrigen Tiere erholten sich zunächst und sorgten mit ihrer Herrin für eine erste „exotische Attraktion“ in Nordhessen. Doch bald fanden auch die restlichen „skandinavischen Ureinwohner“ das schon erwähnte traurige Ende.



Eine junge Sámin aus Nordfinnland bei der Rentierfütterung. Ihr Volk gilt als das letzte „Urvolk“ Europas. (Foto: U. Kunze)



Rentiere beim jährlichen „Round-up“. Die Jungtiere werden gekennzeichnet und wieder in die Wildnis gelassen.

Besuch aus der Heimat

Noch immer prägt das arktische Klima und die rauhe, ungebändigte Natur das Leben der Rentierleute im hohen Norden. Trotz weitgehender Anpassung an die moderne Gesellschaft reagieren die Sámi auch heute noch auf Begriffe wie Rentabilität, Besitztum, Freizeitgestaltung, Rendite oder Macht eher verständnislos. Im Mittelpunkt des sámischen Denkens steht vielmehr das Einssein mit der Natur und somit die Erkenntnis, dass man nur ein Teil der Schöpfung und nicht deren Beherrscher sei.

Inzwischen wurde der Sámi-Frau im Reinhardswald im Zuge eines Kulturprojektes ein Denkmal gesetzt – das wohl weltweit einzige Denkmal für eine Sámin, das als lebensgroße Bildhauerarbeit eine besondere Ehrung der Frauen vom Nordrand Europas darstellt. Die von der Bildhauerin Karin Bormann geschaffenen Bronze-Skulptur ist unter der sogenannten „Lappeneiche“ aufgestellt worden. Im Mai diesen Jahres kam der erste Präsident des finnischen Sámi-Parlaments, Iisko Sárá aus Utsjoki,

mit seiner Frau Tuomi und dem Vorstand der Lappland-Initiative nach Vellmar. Während eines Empfangs durch Landrat Dr. Udo Schlitzberger im Tierpark Sababurg waren somit erstmals, nach weit über 400 Jahren, Leute der Sámi-Nation am alten Wohnplatz ihrer Stammesgenossin. Weiteren sámischen Besuch bekam die Sababurg durch den Rentierzüchter Nikke Fjällgren aus schwedisch Lappland, der auf seiner Reise nach Australien einen Zwischenstop in Kassel einlegte.



Schamanisches Ritual im Reinhardswald: Mani Kudrin (links) und Nina Afanasjeva laden die Seele der nordhessischen „Lappenfrau“ zur Rückkehr in ihre ferne Heimat ein.

(Foto G. Böttcher)

Wie sehr das historische Schicksal der Sámin im fernen Deutschland die Rentierleute des hohen Nordens bewegt, beweist das Engagement von Nina Afanasjeva, einer Kildin-Sámin von der russischen Kola-Halbinsel im Eismeer. Ehemals selbst zwangsumgesiedelt, teilt sie, wie viele Sámi, ihre Lebensgeschichte mit so manchem Ureinwohner dieser Erde. Heute ist sie Mitglied des Sámischen Rates, Präsidentin der Kola-Sámi Vereinigung und Mitglied der sámischen Frauenkonferenz „Sáráhka“. Als sie von der „namenlosen“ Sámi-Frau erfuhr, entschloss sie sich, die verstorbene Stammesgenossin wieder in die Obhut der sámischen Nation aufzunehmen und ihr einen würdigen Namen zu geben. Mit Günter und Margret Böttcher vom Vorstand der Lappland-Initiative Bremen e.V. kam sie im Herbst nach Kassel. Als Zeremonienhelferin war außerdem die Rentier-Ewenkin Mani Kudrin aus der nordchinesischen Waldtaiga angereist. Obwohl beide Frauen als Vertreterinnen der letzten Rentiervölker fast 7.000 Kilometer voneinander entfernt wohnen, verbindet sie eine gemeinsame Kultur: Eiskalte Winter, Jagd, Rentierzucht und nomadisches Leben. Auch dass beide aus den Familien berühmter Schamanen stammen, sorgte für eine spürbare Übereinstimmung.

Nachdem die verstorbenen Rentiere mit Salz versorgt und symbolisch ihren ursprünglichen Weidegründen in der arktischen Tundra anempfohlen wurden, bekam unsere nordhessische Sámi-Frau den Namen „Suvi-Sára-Ainá-Ann“. Die vier Namen stehen für die vier Staaten Norwegen, Schweden, Finnland und Russland, in deren Norden sich „Sápmi“ (Lappland) befindet, das Heimatland der Sámi. Nina Afanasjeva, die in ihrer sámischen Muttersprache sprach, tröstete den Geist der Sámin über die erlittene Schmach, das Heimweh nach ihrer Heimat und die

Trauer der Trennung von ihren Rentieren und geleitete sie als „wiedergefundene Schwester und Mutter“ zu den ewigen Weidegründen des Rentiervolkes. Die Zeremonie endete mit den Worten „sei nun ruhig und getrost, liebe Schwester, Mutter und Freundin, jetzt sollst Du auch mit dem Volk



Sámifamilie der vergangenen Generation in Mittådalen, Schweden.

Deiner letzten natürlichen Heimat Deinen Frieden schließen. Deine Gebeine schlafen hier irgendwo im Märchenwald. Du aber reise nach Sápmi. Sei willkommen zurück ... buerie bääteme!“

Ein Wunsch, aus dem auch die Drangsal der Gegenwart spricht. Denn wenn man die eigene Geschichte der Sámi als die des letzten Urvolks Europas betrachtet, versteht man, warum das Schicksal ihrer Ahnin solche Anteilnahme bei modernen Stammesgenossen auslöst. Als unterdrückte Minorität versuchte man ihr Volk in den letzten 300 Jahren in die Länder Norwegen, Schweden, Finnland und Russland einzugliedern. Diskriminierung, Zwangsumsiedlung, Entzug der Weiderechte für die Rentiere und Intoleranz machen den Sámi noch immer schwer zu schaffen. Die sogenannte Zivilisation ist gleichsam unfähig geworden, ein Naturvolk zu verstehen, das die Erde nicht besitzen, sondern nur nutzen will. Es wäre ein unwiederbringlicher Verlust, wenn es den Sámi wie unserer nordhessischen „Lappenfrau“ erginge: Keiner verstand sie – und eines Tages war sie verschwunden.

*Uwe Kunze,
Ålme-Gasjen-Johke*